

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Mupperlaier Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 55 — 57. Jahrgang

Samstag/Donnerstag 6./7. März 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Zwei Sowjet-Divisionen völlig vernichtet

Besonders hohe Menschen-Verluste des Feindes im Kuban-Brückenkopf
Zahlreiche Sowjetangriffe abgeschlagen / Kampfflugzeuge versenkten
vier Handelschiffe / 15 Britenbomber über Westdeutschland abgeschossen

22. Aus dem Führerhauptquartier, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Nordfront des Kuban-Brückenkopfes wurden gestern die Kämpfe gegen die zur Umfassung angeführten Verbände der sowjetischen 8. Armee abgeschlossen. Zwei Sowjet-Divisionen wurden völlig vernichtet, eine andere fast aufgeschlagen. Unsere Truppen konnten über tausend Gefangene einbringen. Neben zahlreichen anderen Waffen und Fahrzeugen wurden 69 Geschütze und über 250 Maschinengewehre und Granatwerfer erbeutet. Der Feind erlitt besonders hohe Verluste an Menschen, die sich noch dadurch steigerten, daß auf der Flucht zahllose Sowjetkämpfer im über-schneuten Sumpfgebiet zugrunde gingen.
An der Front zwischen dem Asowschen Meer und Kurland fanden gestern nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Die Säuberung des Geländes südwestlich des mittleren Donez und im

Granborne das Wort. Er bemühte sich, die Vorwürfe gegen die britische Regierung wegen mangelnder Hilfe an Tschingking zu entkräften, indem er auf die Schwierigkeiten des Transportes hinwies. Es seien große Vorräte in Indien zur Verfügung an Tschingking bereitgestellt, versicherte Granborne, aber der Luftweg könne die Burmastraße leider bei weitem nicht ersetzen. So sei mit einer grundsätzlichen Besserung der Versorgung nach Tschingking kaum zu rechnen, bis Burma zurückerobert worden sei. Dies, so versicherte Granborne weiter, sei das Hauptziel der englisch-amerikanischen Strategie in Ostasien, und man werde

sich von diesem Ziel nicht abbringen lassen. Im Gegensatz zu anderen britischen Politikern und Militärs hütete sich Granborne allerdings, Prognosen hinsichtlich der praktischen Durchführung dieser Aufgabe zu machen und dies natürlich mit gutem Grund, denn die mit großem Lärm kürzlich angekündigte Offensive Babels zur Zerstörung Burmas ist ja schon an der indisch-burmesischen Grenze im Dschungel und in den Sümpfen steckengeblieben, obwohl Babel vorher geplatzt hatte, daß die bei dieser Offensive eingesetzten Truppen eine Spezialausbildung für Dschungelkämpfe erhalten hätten.

Roosevelts unerfättliche Eroberungsgier

Algier und Marokko sollen den Briten durch die Errichtung eines amerikanischen „General-Gouvernements Nordafrika“ weggeschnappt werden

W. Rom, 6. März. (Eia. Bericht.) Nach verläplichen Meldungen aus Tanger bereitet die Washingtoner Regierung in den von englisch-amerikanischen Truppen besetzten nordafrikanischen Gebieten einen politischen Theatercoup vor. Aus Kreisen des amerikanischen Oberkommandos in Algier wird bekannt, daß die Schaffung eines amerikanischen „General-Gouvernements Nordafrika“ bevorsteht. Zum amerikanischen Generalgouverneur war zunächst der latifam bekannte frühere Oberbürgermeister von New York, La Guardia, auszuwählen, man scheint sich jedoch über die Person des neuen Generalgouverneurs noch nicht völlig einig zu sein. La Guardia hat in dem gleichfalls jüdischen Gouverneur des Staates New York, Lehmann, einen Konkurrenten gefunden. Der Jude Lehmann, der zu dem engsten Kreis um Roosevelt gehört, war, wie erinnerlich, nach Algier mit dem Auftrag gelangt worden, die Leitung eines „Ausbaus“ für den Wiederaufbau fremdsprachlicher Gebiete“ zu übernehmen, d. h. diese Gebiete für den amerikanischen Imperialismus zu sichern.

Engländer. Seit die amerikanischen Verwaltungsmethoden in Nordafrika sich als völlig unzulänglich erwiesen haben und jeder Versuch, die Bevölkerung mit Geld und anderen Mitteln für die amerikanischen Interessen zu gewinnen, scheiterte, sowie nach den Misserfolgen der amerikanischen Truppen an der tunesischen Front bestand offenbar in Washington die Befürchtung, daß die Engländer in Ausnutzung dieser Lage ihre Hand auf das nordafrikanische Gebiet legen würden. Um jedem derartigen britischen Versuch vorzubeugen, beiließ sich die Washingtoner Regierung, jetzt ein „Generalgouvernement Algier“ zu schaffen.

Praktisch würde dies nichts anderes bedeuten, als daß der amerikanische Imperialismus in einer kaum getarnten Form die Befugnisse einer von Marokko und Algier dem englischen Verbündeten bekanntgibt. Die Amerikaner halten offenbar den Augenblick für gekommen, um in London jeden Zweifel über ihre wahren Absichten zu beseitigen und vollendete Tatsachen zu schaffen. Ob den Amerikanern dieser Treich gelinzt, bleibt abzuwarten. Selbst der heutige offenbar schwache Zustand des britischen Reiches dürfte die Londoner Regierung nicht ganz daran hindern, in Washington mit allen Mitteln

auf eine Preisgabe dieses Landes zu drängen. Hinzu kommt, daß die Bevölkerung der von den Amerikanern besetzten Gebiete sich in so einseitiger Weise gegen die amerikanische Besatzung wendet, daß eine ungeführte Durchführung eines solchen Amerikanerplanes kaum gesichert sein dürfte.

Roosevelt

braucht 3 Millionen Bundesangehörige

BG. Buenos Aires, 6. März. (Eia. Bericht.) Die U.S.A.-Wochenschrift „Time“ kritisiert das starke Anwachsen und den Verlauf der Washingtoner Bürokratie. Die Zeitschrift stellt fest, daß die Zahl der Bundesangehörigen von rund einer Million im Jahre 1940 auf 2,75 Millionen im November 1942 angestiegen sei. Im Juni dieses Jahres werde sie die Drei-Millionen-Grenze erreichen. Demgegenüber habe die Höchstzahl der Bundesangehörigen im Weltkrieg nur rd. 900.000 betragen.

Massen-Erschießung

japanischer Gefangener in Neuseeland

Tokio, 5. März. In einem neuseeländischen Kriegsgefangenenlager wurden am 25. Februar 48 japanische Kriegsgefangene getötet und weitere 63 verwundet. Das japanische Außenamt hat darauf, wie Tomet meldet, beschlossen, an die Schweizer Regierung, die die japanischen Interessen in Neuseeland vertritt, die formelle Aufforderung zu richten, sofort eine amtliche Untersuchung der Massenerschießung einzuleiten.

In amtlichen Kreisen kommt die tiefe Enttäuschung über diese unmenschliche Tat, die in rücksichtsloser Weise von den neuseeländischen Behörden durchgeführt wurde, zum Ausdruck. Man erinnert an die offizielle Erklärung des neuseeländischen Premierministers Fraser vom letzten Mittwoch, in der er die Massenbeteiligung japanischer Kriegsgefangener zuab und versuchte, diesen unmenschlichen Akt mit der Behauptung zu entschuldigen, japanische Kriegsgefangene hätten sich geweigert, den „gesetzlichen“ Anordnungen der Lagerbehörden Folge zu leisten.

BG. Tokio, 6. März. (Eia. Bericht.) Aus Rangun wird berichtet, daß vor wenigen Tagen eine feindliche Maschine, die aus Indien kam, in Nordwest-Burma einen Sabotagezug, bestehend aus sechs Engländern, mit Hilfe von Kallidimern landete. Burmesische Bauern, die den Vorgang beobachteten, umzingelten sofort die Engländer, die von der Waffe Gebrauch machten. Die Burmesen drangen mit Spaten und Messern auf die Engländer ein, töteten drei und nahmen die übrigen gefangen, um sie am nächsten Tage dem japanischen Militär zu übergeben.

Sendboten des Bolschewismus

Wir meinen nicht jene, die Stalin als Verkörperer der blutigen Lehre Lenins in alle Staaten der Erde schickt, um sie für die bolschewistische Saat zu machen. Ihnen ist in deutschen Ländern seit 1933 das Handwerk gelegt. Aber seit drei Jahren erhielten und erhalten wir, nacheinander, neue Sendboten des Bolschewismus: britische und amerikanische Bomber treiben ihr böllisches Handwerk über den Wohnvierteln deutscher Städte und über Dörfern. Gewiß, diese „Kriegsflieger“ sind eine echt englische Erfindung, die nach dem ersten Bombenangriff auf die bolschewistische Kiste am 12. Januar 1940 im Mai und Juni desselben Jahres — also kurz nachdem Churchill in London das Regime übernommen hatte — zum erstenmal in größerem Umfang angewandt worden ist. Aber ihrem Grundzweck nach verrät die Bombardierung von Wohnungen, Kirchen, Krankenhäusern und Kulturstätten, die Ermordung von an der Kriegsführung unbeteiligten Frauen, Greisen und Kindern und die Anbranderung ihrer Heime eine Geistesverfallung, die der des Bolschewismus entspricht. Schon Lenin hat den Terror gegen die „Bourgeoisie“ nicht nur gepredigt, sondern mit kalter Berechnung als das Mittel der roten Revolution mit eigens dafür aufgestellten umfangreichen Organisationen, der Tscheka, die später in die GPU, und dann in die OGPU, („Objedinoje Gosudarstwennoje Politicheskoe Upravlenije“, zu deutsch: „Vereinigte Staatliche Politische Verwaltung“) umgewandelt wurde, planmäßig angewandt, und der Kenter Stalin ist getreulich in seine Fußtapfen getreten und hat Millionen ermorden lassen, um jeden Gedanken an einen Widerstand in Seen und Blut zu erstickten. Hier erlebte der „Schrecken“ der französischen Revolution eine fürchterliche Wiederaufnahme in hundertmal vergrößerter Auflage, auf welche die umgebende Welt mit entsetzten Widen starrte — und gerade Briten und unter ihnen ein gewisser Winston Churchill konnten nicht genug scharfe Worte finden, um diese „Pest der Menschheit“ anzuprangern.

bis die Kampfkraft des deutschen Volkes durch den Hunger gebrochen war — eine Art der Kriegsführung, die außerdem der britischen Vorliebe, das eigene kostbare Blut sorgfältig zu schonen, in idealer Weise entspricht. Diesmal ging die Rechnung nicht auf — und so entschloß man sich zum blutigen Terror. Das findliche Mädchen, man wolle durch nächtliche Bombenangriffe die deutsche Kriegswirtschaft lähmen und schließlich ausschalten, war zu dumm, als daß man es selbst den eigenen Landsleuten offer als ein paar mal hätte vorlesen können, ohne allgemeines Gelächter zu erregen. Und so bekannte man sich bald frank und frei zu der bolschewistischen Terror-Anwendung. Der Führer hatte diesem schändlichen Treiben damals mit einer wahren Engelsgebild sechs Wochen lang zugehört und erst, als alle seine Warnungen erfolglos blieben, hart und schwer zurückgeschlagen. Damals erklärte ein großes Altageschrei über die „deutsche Barbarei“ — aber die Britenbomber verschwanden vom deutschen Himmel. Als aber der Kampf im Osten entbrannte und sich immer mehr zu einer gewaltigen Auseinandersetzung auf Tod und Leben steigerte und weitete, da fing Churchill den Terror-Krieg von neuem an: weil er wußte, daß der Schwerpunkt der deutschen Luftwaffe weit im Osten lag und die unausweichliche militärische Notwendigkeit dazu zwang, ihn dort zu lassen, steigerte er die nächtlichen Angriffe besonders auf westdeutsche und nordwestdeutsche Städte immer mehr — das war nach dem „holzen“ Anspruch eines seiner jungen Leute im Informationsministerium seine „zweite Front“, mit der er den bolschewistischen „Bundesgenossen“ Luft schaffen wollte. Unnötig, zu sagen, daß er die völlige militärische Wertlosigkeit dieser Überfälle kannte. Ihm war es um den Terror gegen die Zivilbevölkerung zu tun und um nichts anderes.

Es gibt unzählige englische Neukerungen, die das ganz klar beweisen. Nur eine kleine Auslese sei hier vermerkt. In der Zeitschrift „Liberty“ schreibt H. G. Wells, der in England hochangesehene Schriftsteller, schon im Januar 1940, kurz nach dem ersten Bombenangriff auf deutsches Gebiet: „Ich bin überzeugt, daß starke Bombardierungen, Städtezerstörungen und ähnliches eine vollständige heilsame und demütigende Erfahrung für sie sein würden. Laßt die Deutschen jetzt ihre Medizin nehmen.“ — Etwa zehn Monate später meinte der ehrenwerte E. A. Rotherham vom Exeter College in Exeter in einem Brief an die „Daily Mail“: „Ich habe zerstört den Kölner Dom, bombardiert St. Peter in Rom, laßt die Flotte Genua bombardieren und Männer, Frauen, Kinder und Marmorpaläste vernichten.“ — Im Jahre 1941 steigerte sich das Geschrei nach dem Bombenterror. Die United Press meldet, daß gefordert werde: „Am Himmel wollen, danach endlich an, mit der deutschen Zivilbevölkerung aufzuräumen!“ — In einer Predigt (!) in London sprach der Bischof A. C. Valer den frommen Wunsch aus, es sollten „in jeder größeren deutschen Stadt zwölf Kirchen durch englische Bomben zerstört werden“. Noch „schöner“ schrieb ein Kollege dieses würdevollen Herrn, der Reverend C. B. Whipp, Bischof von St. Asaph in Leicester, in seinem Kirchenblatt: „Die Befehle für die Bomber der britischen Luftwaffe sollten sein: Laßt die Deutschen aus! Es sollte keinen englischen Flieger geben, der zurückkommt und sagt, er habe kein militärisches Ziel für seine Bomben gefunden. Der Befehl sollte lauten: Alle töteten! Und zu diesem Zweck sollte unsere ganze Wissenschaft aufgeboren werden, um neuere und schrecklichere Explosivstoffe zu finden. Ich hoffe, daß die Royal Air Force so stark wird, daß sie Deutschland in Stücke schlägt. Ein Verführer des Evangeliums sollte sich vielleicht keine solchen Gedanken erlauben (!), aber ich gebe noch weiter: Ich sage es ganz offen, wenn ich könnte, würde ich Deutschland von der Karte auslöschen.“ — Wo die ehrwürdigen Diener der Kirche solche Forderungen erhoben, konnte das amtliche England nicht schweigen. „Ein jeder, der Deutsche tötet, ist mein bester Freund“, verkündete Minister Balfour, Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium. Und Herr Attlee, Churchills Stellvertreter im Unterhaus, rief aus: „Es gibt nicht genug deutsche Dörfer für unsere Bomber!“ — Wie gesagt, wir bieten nur eine kleine Auslese, die sich beliebig verlängern ließe. Sie dürfte zum Beweis der nicht mehr geleugneten, sondern ausdrücklich unterfundenen Terror-Absicht genügen.

Die Briten haben danach gehandelt. Auchlose Zerstörungen in vielen deutschen Städten, zu denen seit geraumer Zeit auch die in den Städten und Dörfern unserer italienischen Bundesgenossen kommen, beweisen es, die Gräber der Volksgenossen und Volksgenossinnen, deren Leben unter dem englischen Bombenterror endete, tragen es. Gewiß stehen wir diesem Wüten nicht wehrlos gegenüber wie etwa der Hungerblockade im letzten Krieg. Fliegerabwehr-Geschütze und Nachtjäger bereiten dem anfliegenden Feind jedesmal einen heißen Empfang und fliegen ihm neben den Verlusten an Maschinen die noch schwerer wiegenden an ausgebildeten Fliegern zu. Wir wissen, was mit uns geschieht, wenn diese Abwehr nicht unab-

Der Sinn dieses Kampfes ist:
Freiheit oder Vernichtung!
Hermann Göring

Raum südlich Charkow macht weitere Fortschritte. Mehrere verprengte feindliche Gruppen wurden vernichtet.

Am mittleren Frontabschnitt scheiterten auch gestern zahlreiche Angriffe des Feindes.

Bei und südlich Staraja Ruska setzte der Feind seine von starkem Artilleriefeuer, Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe fort. Er wurde erneut blutig abgewiesen. 31 Panzer blieben zerstört vor unseren Stellungen liegen.

In den Gewässern des hohen Nordens griffen deutsche Kampfflugzeuge einen feindlichen Geleitzug an. Dabei wurden ein Handelschiff von 6000 BRT. und ein zweites großes Schiff beschädigt.

Im Mittelmeer versenkten deutsche Kampfflugzeuge aus einem feindlichen Geleitzug drei Handelschiffe mit 26.000 BRT.

An der tunesischen Front nur geringe örtliche Kampftätigkeit.

Ein Verband britischer Flugzeuge führte in den letzten Abendstunden einen Angriff gegen westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung, besonders in Essen, hatte Verluste. Spreng- und Brandbomben verursachten in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden starke Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 15 der angreifenden Bomber ab.

Neue Erfolge des Geschwaders Trautloft

Berlin, 5. März. Im nördlichen Abschnitt der Ostfront errangen im Laufe des heutigen Tages die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Trautloft in eroberten Luftkämpfen fliegenden Jagdgruppen einen erneuten großen Erfolg über sowjetische Luftstreitkräfte. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden nach freier Jagd und bei Sperrflügen zur Abschirmung der eigenen Front ohne eigene Verluste 29 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Oberstleutnant Reichwanger, Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, konnte mit fünf Abschüssen den 146. bis 150. Luftflieger melden.

Die Suche nach U-Boot-Abwehr

„Traktierschiffe“ — und volle Wahrheit gefordert

BG. Berlin, 6. März. (Eia. Bericht.) „Daily Mail“ veröffentlicht den Aufsatz eines Schiffbau-Ingenieurs, der die völlige Umwälzung des Traktierschiffbaues als einzige Möglichkeit der U-Boot-Bekämpfung befürwortet. Die Zeitung empfiehlt den Bau von etwa 18.000 BRT. Schiffen unter völliger Beseitigung der weithin sichtbaren Aufbauten, starker Bewaffnung und besonderem Torpedoschutz sowie erheblich erhöhter Geschwindigkeit. Die erste Voraussetzung für den erfolgreichen Bau solcher Schiffe aber sei, daß die Abwehr über den Stand des U-Boot-Krieges enthielte. Dann ließe sich schon eine Lösung finden. Der Artikel ergeht sich auch in Klagen darüber, wie es Deutschland durch den systematischen und weitestgehenden Ausbau der U-Boot-Flotte gelungen sei, die mächtige britische Flotte zu einem bloßen Verteidigungs-Instrument für den Seetransport zu entwürdigen, obwohl sie eigentlich als Offensiv-Instrument hätte sein sollen.

Die „Hilfe“ für Tschingking

Zuerst muß Burma wiederoberbort werden...

BG. Genf, 6. März. (Eia. Bericht.) In der im englischen Oberhaus begonnenen Debatte über eine vermehrte Hilfeleistung Großbritanniens an die Tschingking-Regierung ergriff am Donnerstagmorgen im Namen des Kabinetts auch Lord

Und doch blieb es den Engländern vorbehalten, denselben Terror im Verlauf dieses Krieges als Kampfmittel einzuführen und sich seiner gegen das deutsche Volk in derselben Weise zu bedienen, in der die Machthaber des Kreml ihn gegen die Bewohner des einstigen Zarenreiches anwandten. Dies geschah von der Zeit an, in der ihnen klar geworden war, daß die andere Methode, das deutsche Volk in die Knie zu zwingen, diesmal verlaßt: die Hungerblockade. Am liebsten hätten sie diesen Kampf als „Zirkus“ geführt, der einfach darin bestand, Geiseln bei Fuß zu warten,

und doch blieb es den Engländern vorbehalten, denselben Terror im Verlauf dieses Krieges als Kampfmittel einzuführen und sich seiner gegen das deutsche Volk in derselben Weise zu bedienen, in der die Machthaber des Kreml ihn gegen die Bewohner des einstigen Zarenreiches anwandten. Dies geschah von der Zeit an, in der ihnen klar geworden war, daß die andere Methode, das deutsche Volk in die Knie zu zwingen, diesmal verlaßt: die Hungerblockade. Am liebsten hätten sie diesen Kampf als „Zirkus“ geführt, der einfach darin bestand, Geiseln bei Fuß zu warten,

Wuppertal, 10. März. (Eia. Bericht.) In der im englischen Oberhaus begonnenen Debatte über eine vermehrte Hilfeleistung Großbritanniens an die Tschingking-Regierung ergriff am Donnerstagmorgen im Namen des Kabinetts auch Lord

Wuppertal, 10. März. (Eia. Bericht.) In der im englischen Oberhaus begonnenen Debatte über eine vermehrte Hilfeleistung Großbritanniens an die Tschingking-Regierung ergriff am Donnerstagmorgen im Namen des Kabinetts auch Lord

Wuppertal, 10. März. (Eia. Bericht.) In der im englischen Oberhaus begonnenen Debatte über eine vermehrte Hilfeleistung Großbritanniens an die Tschingking-Regierung ergriff am Donnerstagmorgen im Namen des Kabinetts auch Lord

Wuppertal, 10. März. (Eia. Bericht.) In der im englischen Oberhaus begonnenen Debatte über eine vermehrte Hilfeleistung Großbritanniens an die Tschingking-Regierung ergriff am Donnerstagmorgen im Namen des Kabinetts auch Lord

Wuppertal, 10. März. (Eia. Bericht.) In der im englischen Oberhaus begonnenen Debatte über eine vermehrte Hilfeleistung Großbritanniens an die Tschingking-Regierung ergriff am Donnerstagmorgen im Namen des Kabinetts auch Lord

Politik im Kriege

Von unserer Berliner Schriftleitung

läßt auf der Nacht stünde! Ueber eines sind sich denn auch die britischen Terroristen völlig klar: unsere Kriegserregung werden sie niemals in nennenswertem Umfang stören, geschweige denn vernichten können. Das haben sie längst ausgegeben. Um so teufflicher wüten sie gegen die Bevölkerung — und wir leugnen gar nicht, daß das ihr angelegte Unglück schwerer wiegt als über viele Familien maßlose Trauer und härtestes Ungeheuer bringt. Hier ist wirklich eine Front entstanden, an der sich freilich nicht Soldaten im ehrlichen Kampf gegenüberstehen, sondern an der die raffinierteste ausgetüschelte Nord-Maschine auf Frauen und Männer, Kinder und Greise ohne Unterschied losgelassen werden. Die Briten haben derartige Verbrechen früher schon in ihren „Kriegen“ an schwach oder gar nicht bewaffneten kleinen und schwachen Völkern ihres Weltreiches oder an solchen begangen, die sie in dieses Empirie hineinbringen wollten: sie in solchem Ausmaß in völliger Gefühlslosigkeit und unmenschlicher Grausamkeit an einem großen Kulturvolk zu verüben, haben sie vom Bolschewismus gelernt. Er hat die Methode, seine Ziele unter brutaler Vernichtung ungezählter Menschenleben zu erreichen, bis zur letzten, grausamsten Konsequenz ausgearbeitet und geübt. Nun ist ein Churchill — und mit ihm der salbungsvolle Roosevelt, der noch in Casablanca den Bomben-Terror nicht nur gebilligt, sondern ausdrücklich gefördert hat — sein gelehrtiger Schüler geworden.

Eine Wirkung müssen die britischen Sendboten des Bolschewismus freilich als erreichbar voraussetzen, wenn sie ans Ziel gelangen wollen: die Zermürbung der moralischen Widerstandskraft des deutschen Volkes. Und gerade hier werden sie sich jämmerlich irren — denn ihr Terror wird das Gegenteil bewirken. Schon die durch ihn hervorgerufene fälschliche Gefahr, das Bewußtsein, ähnlich wie der Soldat an der Front der unmittelbaren Feindeinwirkung ausgesetzt zu sein, erzeugt erhöhten Widerstandswillen und wache Abwehrbereitschaft. Es gibt Tausende und aber Tausende von Weibspäßen dafür, daß in schlimmen Bomben-Nächten Frauen zu Heldinnen, Greise, Jugendliche und halbe Kinder zu tapferen, todesberatenden Kämpfern wurden, die bedenkenlos ihr Leben aufs Spiel setzten, um den Nachbar oder sein Hab und Gut zu retten. Und noch eines mögen sich die britischen Terroristen gelast lassen: sie erziehen in dieser barbarischen Lehre das ganze deutsche Volk zu einem fanatischen Haß. Dieses Volk lernt das Hasen im allgemeinen schwer; es weiß heidenhaft zu kämpfen und hart zuzuschlagen — zu hasen versteht es schlecht. Und besonders dem Briten gegenüber lag noch in irgendeiner Falte manchen deutschen Herzens ein Rest „verwandtschaftlichen“ Gefühls. Der ist nun erloschen — und im Angesicht der Schandtaten, die englischer Bomben-Terror an unschuldigen deutschen Menschen begeht, ist kalter, erbitterter und unversöhnlicher Haß an seine Stelle getreten. Mit dreifachem Erb umfaßt er unsere Brust. Die Stunde wird schlagen, in der ihn der Dritte zu fühlen bekommt, denn nie und nimmer wird sein niederträchtiger Luftkrieg gegen die deutsche Heimat uns bezwingen. Unsere Häuser kann er zerbrechen, unsere Herzen nicht! Sich selbst aber hat er mit solchen „Kampf“-Methoden auf jene Stufe degradiert, wo er sich mit dem Bolschewismus brüderlich zusammenfindet. Sie haben den moskowitzischen Worbrennern, denen sie ja auch Europa überantworten möchten, nichts mehr vorzuziehen, die seinen Lobs und Gentlemen im untadeligen Schneider-Anzug oder im Priesterkleid — sie sind Geist von seinem Geist, und wie man mordet und zerstört, das haben sie ihm trefflich abgesehen. So, wie bombardierte Städte nach einem Terror-Angriff aussehen, so möchten diese englischen Bolschewisten genau so wie ihre sowjetischen Gefährten: zerstört und ausgebrannt und mit einer heimatlosen, den Trümmern umherliegenden „Reißbühnen“-Dah Stalin Herr Churchill zu seinen letzten Terror-Angriffen ein Glückwunschtelegramm geschickt hat, läßt die Situation reißlos. Verlaßt euch drauf, ihr Herrn: wir werden's nicht vergessen! Wir wissen längst aus alter Kampf-Erfahrung, daß man Terror nicht mit höflichem Zuspruch, sondern mit Gegen-Terror schlägt. Wir werden am Tag der großen Abrechnung daran denken. Dem Bolschewismus gegenüber gibt es keine Gnade — und wer sich seiner terroristischen Methoden bedient, muß vernichtet werden. So will es die irdische wie die ewige Gerechtigkeit, als deren Vollstrecker wir uns fühlen.

Hans Chr. Meyer.

Ein Eingeständnis

Von unserer Berliner Schriftleitung

Eine New Yorker Agentur hat für eine Londoner Zeitung einen Punkt-Bericht geschickt, der klar erkennen läßt, was es mit dem gegen die deutsche Bevölkerung geführten Terror-Krieg aus der Luft für eine Veranlassung hat. In dem New Yorker Presseamt heißt es: „Die Zerstörung Deutschlands aus der Luft würde eine Luftmacht erfordern, deren Aufbau in zwei oder drei Jahren vollständig unmöglich ist. Außerdem müßten für diese Zielsetzung die Grenzen der militärischen Wirksamkeit von Bombardierungen, eingerechnet werden. Eine Bombardierung aus sehr großer Höhe kann keine trefflichere Wirkung haben und sie zerstört deshalb nicht die feindliche Kampfkraft. Auch durch den stärksten Luftangriff wird die deutsche Armee nicht direkt in ihrer Kampfkraft geschwächt.“

Allenfalls, so meint die amerikanische Agentur weiter, sei der Luftkrieg eine Möglichkeit, die mit anderen Methoden der Kriegsführung kombiniert werden könnte. „Aber“, so fährt sie fort, „sie bildet keinen Ersatz für eine zweite Front und ist nicht einmal totale Luftkriegsführung im Gegensatz zum Einzug der Luftwaffe an der Front im engen Zusammenwirken mit den anderen Teilen der Wehrmacht. Bei einer großen Offensive kann eine starke Luftmacht den Feind einkreisen, indem sie sein Verbindungssystem zerstört, ihn von seinem Nachschub abschneidet, seine Manövrierfähigkeit stört und den Zutrom von Reservern verhindert. Dies setzt aber voraus, daß die Landtruppen mit der Luftwaffe zusammenwirken und den beratig vertikal einwirkenden Geistes zum Kampf stellen.“

Obwohl sich der Geistes also über diese beschränkten Möglichkeiten des Luftkrieges in kriegsentscheidender Hinsicht durchaus bewußt ist, benutzt er dieses Terror-Mittel immer wieder, das der Zivilbevölkerung unbeschreibliche Härten auferlegt. Noch einmal ein lares Eingeständnis! F. V.

Es liegt im Sinn und Wesen des Krieges, daß die politischen Gespräche im allgemeinen aufhören, wenn die Kanonen zu sprechen beginnen. Ursprünglich und grundsätzlich bedeutet der Krieg also die Waffenstreckung der Politik. Die einander gegenüberstehenden Mächte haben erkannt, daß auf dem Verhandlungswege eine Einigung nicht mehr zu erzielen ist, und daß nur die Waffen den Verlauf der Geschichte entscheiden können. Man erinnert sich, daß in Theaterstücken, die den Krieg zum Hintergrund haben, die Politiker meistens eine schlechte Rolle spielen. Mit Vergnügen stellen die Theaterdichter den eleganten Diplomatenfrack der schmutzigen Felduniform gegenüber, wenn sich ein „Abgesandter des Hofes“ einmal an die Front begeben muß. Die oft hat man gesehen, daß auf diese Weise ein Farbenberg unverdientermaßen durch den Marschall Blücher, das Urbild des Hauptbogens und die Verkörperung der Kriegsidee, an die Wand gespielt wird. Tatsächlich ist das natürlich auch in den Befreiungskriegen anders gewesen, obwohl damals die Politik eine relativ geringe Rolle spielte.

In großen Kriegen, zumal wenn sie viele Länder erfassen und andere gefährden, schweigt aber die Politik keineswegs. Wir wissen das aus dem vorigen Weltkrieg, aus dem Siebenjährigen und dem Dreißigjährigen Krieg. Ebenso hat in diesem Krieg seit dem 1. September 1939 das politische Spiel beider Parteien keineswegs aufgehört. Im Herbst des vergangenen Jahres, als die Amerikaner mit der Landung in Französisch-Nordafrika eine neue Phase des Krieges, diejenige ihrer Initiative, beginnen wollten, setzten sie gleichzeitig auch mit einer politischen Generaloffensive ein. Die Casablanca-Konferenz sollte die Grundlage dazu abgeben, und man hoffte vor allem, daß der Nimbus der Amerikaner, zumal in Erinnerung an ihr Auftreten im vorigen Weltkrieg, das feine dazu beitragen würde, neutrale Staaten wandeln zu machen und womöglich den einen oder anderen unserer Bündnispartner aus der Front herauszubringen. Worin sich Roosevelt zunächst einmal geirrt hat, war die Schwierigkeit seines Unternehmens. Nach drei Jahren voller geschichtlicher Erfolge der Achse bedarf es mehr als einer Konferenz, um alles Gesehene wieder rückgängig zu machen. Es kam hinzu, daß, wenigstens bisher, die Konferenz von Casablanca nicht die erhofften Früchte gesiegt hat. Die politischen Streitigkeiten in Französisch-Nordafrika — und unsere feste Position in Tunesien, verbunden mit den Rückschlüssen, welche die Amerikaner dort in der letzten Zeit erlebt haben, trugen nicht dazu bei, Roosevelt Prestige zu setzen. So kann man auch Churchills diplomatische Reise, die in der Konferenz von Adana gipfeln sollte, als einen Fehlschlag bezeichnen, der ihm lediglich eine Lungenentzündung einbrachte. Eine Zeitlang schien zwar die Haltung der Türkei unklar. Inzwischen herrscht aber in der Welt kein Zweifel mehr darüber, daß die Türken gar nicht an eine Aufgabe ihrer Neutralität denken und daß sie vor allem nicht auf Verpflichtungen oder Ausichten bauen, die Churchill ihnen lediglich als grünen Tisch eröffnen konnte. Gleichzeitig setzte auch ein diplomatisches und publizistisches Kreuzfeuer gegen Spanien und Portugal ein, das ebenfalls am Ende nur ein Feuerwerk, ein englisch-amerikanischer Bluff war.

Was der „politischen Generaloffensive“ Englands und Amerikas dann noch verblieb, waren verwässerte Hoffnungen auf Finnland und Italien. Für uns waren diese Hoffnungen immer absurd. Aber vor allem die amerikanische Presse, die ja weit genug vom Zufall ist, um sich trügerischen Illusionen hinzugeben, konnte sich nicht genug tun in Vermutungen über Sonderfriedensverhandlungen und ähnliche Vorbeben. Der turmbauartige sinnliche Präsidentenwechsel kam solchen Gerüchten entgegen, zumal damit auch verfassungsgemäß eine Neubildung der Regierung verbunden ist. Noch ehe aber das neue Kabinett zusammengetreten ist, machte der wiedergewählte Staatspräsident allen englisch-amerikanischen Hoffnungen auf entscheidende Weise ein Ende. Der diplomatische Korrespondent Reuters wandte sich verlegen, in dem er zugeben mußte, daß in der Abti-Mede „kaum ein Satz zu finden“ sei, der die Hoffnung auf ein Ausbrechen aus der antibolschewistischen Front rechtfertige.

Wenn die Amerikaner, übrigens mehr als die etwas skeptischen Engländer, sich im übrigen illusorischen Hoffnungen bezüglich Italiens hingaben, so begründeten sie diese Wunschträume auf die nicht zu leugnenden schweren Rückschläge, die Italien in seinem Kolonialkrieg erlitten hat. Zweifellos bedeutet das eine Belastung des italienischen Volkes — ebenso wie unser Rückschlag an der Ostfront nicht spurlos an uns vorübergegangen ist. Aber die Amerikaner haben sich in der Auswirkung dieser Rückschläge doch gründlich getäuscht. Es gibt zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren, und Roosevelt zum Trotz haben Italien und Deutschland die elastische gewähst, d. h. sie haben aus dem Rückschlag in rechtzeitiger Erkenntnis der drohenden Gefahr neue Kraft geschöpft und den Willen, mit Verwissenheit den Kampf bis zum siegreichen Ende fortzusetzen. Der Besuch Ribbentrops in Italien goß in den Wein der amerikanischen Hoffnungen so viel Wasser, daß er nun auch der hinterwälderischen nordamerikanischen Zeitung nicht mehr mündet. Man hat allenthalben erkannt, daß die Achse nicht zerbricht, auch wenn sie die Washingtoner kein Zweifel mehr darüber, daß für die Weiterführung des Krieges zwischen Berlin und Rom nur eine Meinung besteht, sowohl im Ziel wie auch in der Methode. Ferner ist man sich auch im klaren darüber, daß die Kabinettsumbildung in Rom, die man zu einer Sensation aufzubauen versuchte, nichts anderes bedeutet als das, was die Presse der Achse vom ersten Augenblick an darüber geschrieben hatte: Eine Konzentrierung der Kraft durch Zusammenfassung aller wichtigen politischen und militärischen Aufgaben in der Person des Duce, der nach wie vor der Träger der faschistischen Politik Italiens ist, ebenso wie in Deutschland alle Mächte, welche die Zukunft des Krieges abschätzen möchten, auf dem Führer ruhen.

Ueber den Fehlschlag der politischen Offensiven hinaus wird die Kriegspolitik unserer Feinde zur Zeit aber auch noch durch Probleme belastet, in denen ihnen eine rein defensive Haltung vorgeschrieben ist und die nicht durch Bluffs wie der von Adana in ein agitatorisches Feuerwerk gehüllt werden können. Wir denken da z. B. an die dauernde Belastung der englisch-amerikanischen Freundschaft durch die Bedrohung des amerikanischen Imperialismus. „Großbritannien erleidet in diesem Krieg seine größte Niederlage nicht in Frankreich, auf Kreta oder in Singapur, sondern in den USA“, formulierte dies der „Daily Mir-

Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit dem OAB eine Reihe von Vorschriften, die zur Erleichterung von Personensachen während des Krieges für die Wehrmacht erlassen worden sind, auf einen erweiterten Kreis von Personen außerhalb der Wehrmacht ausgedehnt. Dadurch wird vor allem die Zahl derjenigen wesentlich erhöht, die die Verbringung zur Ferntrauung haben. Ferner kommen in Betracht die Befreiung von Wehrmachtangehörigen oder zum Dienst in der Wehrmacht einberufenen Personen vom Aufgebot oder die zu diesem Zweck zugelassene Erleichterung des Nachweises der Abstammung und der ehelichen Verhältnisse durch eidesstattliche Versicherungen, dann die Erleichterung der Beurteilung des Vaterschaftsanerkennungsfalles.

Neue Möglichkeiten der Ferntrauung

Der Kreis der Berechtigten wurde erweitert

Berlin, 6. März. Der Reichsminister des Innern hat im Einvernehmen mit dem OAB eine Reihe von Vorschriften, die zur Erleichterung von Personensachen während des Krieges für die Wehrmacht erlassen worden sind, auf einen erweiterten Kreis von Personen außerhalb der Wehrmacht ausgedehnt. Dadurch wird vor allem die Zahl derjenigen wesentlich erhöht, die die Verbringung zur Ferntrauung haben. Ferner kommen in Betracht die Befreiung von Wehrmachtangehörigen oder zum Dienst in der Wehrmacht einberufenen Personen vom Aufgebot oder die zu diesem Zweck zugelassene Erleichterung des Nachweises der Abstammung und der ehelichen Verhältnisse durch eidesstattliche Versicherungen, dann die Erleichterung der Beurteilung des Vaterschaftsanerkennungsfalles.

All diese Maßnahmen sind nach dem neuen Gesetz auch anzuwenden auf die außerhalb des Reichsgebietes im Kriegesinfall stehenden deutschen Staatsangehörigen, die dem Wehrmachtsgesetz, den technischen Hilfsformationen der Polizei, dem Luftschutzdienst und der Deutschen Reichsbahn angehören. An die Stelle der militärischen Vorgesetzten treten die vergleichbaren Vorgesetzten des Luftschutzdienstes, der Organisation Todt, der Transportformationen des RSHA, der Technischen Hilfswachen, der Reichsbahn usw. als Berechtigten zur Entgegennahme der urkundlichen Niederschriften.

Zu den Personen, die nach der Neuregelung ebenfalls wie Soldaten die Ferntrauung oder die Eheschließung in Abwesenheit eines der beiden Verlobten beantragen können, gehören auch die deutschen Staatsangehörigen, die in den der Zivilverwaltung unterstellten besetzten Ostgebieten, den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine tätig sind. Diese Personen können den Willen, die Ehe einzugehen, zur Niederschrift eines deutschen Standesbeamten in den besetzten Ostgebieten erklären.

Anfragen nach Stalingrad-Kämpfern

Berlin, 5. März. Durch Presse und Rundfunk ist bekanntgegeben worden, daß Anfragen wegen der Stalingrad-Kämpfer an die Wehrmachtämter zu richten sind. Diese Anfragen werden von der Deutschen Reichspost gebührenfrei befördert, sofern sie auf der Antragsseite den Vermerk „Stalingrad-Anfrage“ tragen.

Eichenlaubträger Major Hahn gefallen

Berlin, 5. März. An der Ostfront lebte Major Hahn, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader und Inhaber des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, von einem Feindflug nicht zurück. Als Sohn eines Finanzrates am 14. April 1914 in Gotha geboren, wo er am humanistischen Gymnasium die Reifeprüfung ablegte, begann Major Hahn seine militärische Laufbahn im Frühjahr 1934 als Fahnenjunker im Infanterie-Regiment 14. Als Oberfähnrich zur Luftwaffe versetzt, wurde er 1936 Offizier. Er gehörte den Jagdgeschwadern Horst Wessel und Richthofen an. Im Krieg war er bald einer der besten Jagdflieger, erhielt nach seinem 20. Lufttag am 24. September 1940 das Ritterkreuz des Eisernen

kreuz. Auch die Diskussion um die Schiffsahrt- und Luftverkehrswege nach dem Krieg, auf denen Amerika England gegenüber durch die gewaltige Kriegsproduktion einen nicht mehr einzubolenden Vorsprung haben wird, nimmt kein Ende. Schließlich übersteht man in London auch nicht, daß in den USA von Zeit zu Zeit immer wieder ein Senator aufsteht, der unerbittlich weitere Monto-Bah-lungen für den Luft- und Luft-Verkehr in Form abzutretender Stützpunkte verlangt.

Leidet England so an dem großen Verbündeten zur See, so bereitet ihm der Verbündete zu Land nicht weniger Verdruss. England muß der Entlastung Europas durch den Bolschewismus hilflos zusehen. In dessen werden diplomatische Stellen ausgetauscht, die an Unaufrichtigkeit ihresgleichen suchen. Der englische König widmet der (nicht mehr existierenden) Stadt Stalingrad eine Ehren-gabe und Stalin gratuliert Churchill zur Wieder-genehmigung oder zu seinem Terrorangriff auf Berlin. Die letzte Karte der sowjetischen Forderungen be-traf den ehemaligen Verbündeten Polen. Wenn es England schon gleichgültig ist, ob dieser ver-blichene Staat, der dumm genug war, als erster seine Haut zu Markte zu tragen, auch zu den Opfern Stalins gehört oder nicht, so ist es ihm jedoch äußerst peinlich, durch das diplomatische Ge-schrei der Londoner politischen Emigranten vor aller Welt bloßgestellt und bezüglich der Atlantik-maria der Unzuverlässigkeit überführt zu werden. „News Chronicle“ meinte deshalb ungnädig, die polnischen Emigranten sollten den Mund hal-ten und mit ihren chauvinistischen und imperial-istischen Redensarten die Sowjetunion nicht dau-ernd reizen. Auch so kann man im Krieg Politik machen — daß sie der eigenen Koalition aber Vor-teile bringt, wird wohl nicht gut behauptet werden können. —gl.

Der Selbengebentag 1943

Berlin, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht hat Anordnungen für den Selbengebentag am 14. März erlassen. Der Tag wird wieder in allen Standorten und bei allen Truppen-teilen mit militärischen Feiern begangen. Bei enger Zusammenarbeit mit den Hohen-trägern der Partei und mit ihren Gliederungen, zu den örtlichen Feiern sollen die Hinterbliebenen von Gefallenen des ersten und des jetzigen Welt-krieges bevorzugt eingeladen werden. Wehrmacht-angehörige haben sie zu betreuen. Im Rahmen der Feiern, an denen weitest-möglich die Bevöl-kerung teilnehmen sollen, wird ein besonderer Ge-denakt der Wehrmacht übertragen. An den Ge-fallenen-Erinnerungsmalen und auf Ehrenfriedhöfen der deutschen und verbündeten Wehr-mächte sowohl in Friedens-Standorten wie auch in der Kriegsmacht mit Truppen belegten Orten legt die Wehrmacht Kränze nieder. Die Flaggen wer-den vollstän-dig gefeiert. Die Truppe wird ferner an-gewiesen, für eine würdige Ausbrennung der Gräber der im ersten Weltkrieg und seit Septem-ber 1939 gefallenen Kameraden zu sorgen und auf allen Ehrenfriedhöfen der Wehrmacht am Selbengebentag die Reichskriegsflagge zu hissen. Die Gräber von Wehrmachtangehörigen von Verbün-deten werden in gleicher Weise geschmückt. In ei-nigen Feiernstunden der Partei beteiligt sich die Wehrmacht mit starken Abordnungen.

Keine Treudienst-Ehrenzeichen mehr

Berlin, 6. März. Der Führer hat angeordnet, daß die Verleihung der Treudienst-Ehrenzeichen bis Kriegsende eingestellt wird. Der Reichsminister des Innern teilt hierzu mit, daß diese Anordnung u. a. das Treudienst-Ehren-zeichen für Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes, die Polizei-Dienstauszeich-nung und das Feuerwehr-Ehrenzeichen betrifft. Demgemäß sind für die Kriegsdauer Anträge auf Verleihung dieser Auszeichnungen künftig nicht mehr zu stellen. Die bis zum 1. März 1943 bei den obersten Reichsbehörden eingelaufenen Vor-schläge werden noch erledigt.

Halte! Rechtsfrieden!

Berlin, 6. März. Auch auf dem Gebiete der Rechtspflege soll nun, ferner als bisher, der Ge-sichtspunkt maßgebend sein, die im Krieg knappe deutsche Arbeitskraft keineswegs für kriegsunwicht-ige Dinge einzusetzen. Das Zentralorgan des NS-Rechtswahrerbundes, „Deutsches Recht“, wen-det sich daher mit einem Appell an die Öffentlichkeit. Die Parole lautet: „Vermeide! Rechts-streite! Halte! Rechtsfrieden!“ Jeder solle be-denken, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, einen Rechtsstreitpunkt aus „grundsätzlichen Erwägun-gen“ oder aus Prestige-Gesichtspunkten durchzu-fechten. Man solle auch nicht etwa aus Ehem vor der eigenen Verantwortung als Vertreter von Un-ternehmungen oder Verwaltungen die Entschei-dungen dem Gericht aufbürden. Die Rechtspflege müsse sich im Krieg auf die Verfahren be-schränken, die unbedingt durchgeführt werden müs-sen. Die kriegswichtigen Aufgaben der Rechts-pflege und Verwaltung gingen allen anderen vor. Pflicht jedes Volksgenossen und jedes Rechtswah-rers sei es, Reibungen zu vermeiden. Heute sei jeder Streit ein Verbrechen.

Neun jüdische Hochverräter hingerichtet

Berlin, 6. März. Die Justizpressestelle teilt mit: Der 21. Jahre alte Heinz Israel Rotholz und acht andere Juden, die sich in Berlin zu einer kommunistischen Schulungsaemein-schaft zusammengeschlossen hatten und vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hoch-verrat und Feindbegünstigung zum Tode verur-teilt und am 4. März 1943 hingerichtet worden.

Neu jüdische Hochverräter hingerichtet

Berlin, 6. März. Die Justizpressestelle teilt mit: Der 21. Jahre alte Heinz Israel Rotholz und acht andere Juden, die sich in Berlin zu einer kommunistischen Schulungsaemein-schaft zusammengeschlossen hatten und vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hoch-verrat und Feindbegünstigung zum Tode verur-teilt und am 4. März 1943 hingerichtet worden.

Neu jüdische Hochverräter hingerichtet

Berlin, 6. März. Die Justizpressestelle teilt mit: Der 21. Jahre alte Heinz Israel Rotholz und acht andere Juden, die sich in Berlin zu einer kommunistischen Schulungsaemein-schaft zusammengeschlossen hatten und vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hoch-verrat und Feindbegünstigung zum Tode verur-teilt und am 4. März 1943 hingerichtet worden.

Neu jüdische Hochverräter hingerichtet

Berlin, 6. März. Die Justizpressestelle teilt mit: Der 21. Jahre alte Heinz Israel Rotholz und acht andere Juden, die sich in Berlin zu einer kommunistischen Schulungsaemein-schaft zusammengeschlossen hatten und vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hoch-verrat und Feindbegünstigung zum Tode verur-teilt und am 4. März 1943 hingerichtet worden.

Hauptverurteilte: Hans Christian Meyer, Berlin u. Prud.: B. Starck, Wuppertal-Gesellschaft, Bernstr. 217/01. Verurteilte: 2.

Der 150. J. in der alten Welt zur Markierung des als bahnbrechendes Volks-Prägen. Zei-erfolgte Grü-ichung in nachgehalten

zu den großen Gruppen gehörte in e-er hatte denselben e-herbare wichtige e-herliche noch als die-jedoch ein Vorkam-riedrich Sartor-Familienrat Harto-geboten. Sein Rat-einige Eichenmalen-er Cuombusch und-hergen Dattigkeit als-hausen, das deu-lange portort als-1914 und 1815 teil-1816 übernahm-der ein Ausbrerwa-dererbrist und ein-eichenhammer gar-ahereiten, Schwert-als dahin weit bef-und die neue Eis-ellen zu geraten. Der selber nach Eng-ernungenschaften au-erkannte sofort die-Tampfmaschine

Die hart kämpfe-auf, daß die E-äuerste an Pili-

Wupper

für t-
An die Finanz-
ind zu zahlen d-
1. Lohnsteuer
März 1943 von
behalten. Sohm-
jahres 1942 m-
notszähler),
mehr abzugeb-
farten-Abkmit-
Zohnsteuer un-
einbehalten w-
2. Vorauszahlun-
1943 von W-
Umlauf von W-
Wohnszähler
ind nicht mehr
Zohnsteuer), e-
farten-Abkmit-
steuer (einf-
schaltsteuer)
nuar-März
4. Beitragsste-

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

Die 2

„Das Leben gilt nichts ohne die Treue“

Friedrich Harkort, der bahnbrechende Wirtschaftsführer und edle Volksmann



Die ersten deutschen Dampfmaschinen

Mit Hilfe einer Reihe angesehener englischer Ingenieure gründete er mit dem Kaufmann Rumpff in Barmen ein neues Unternehmen und stellte die ersten Dampfmaschinen her. Diese lieferten die ersten deutschen Dampfmaschinen. Auch ließ er den ersten mechanischen Hebelbau in England kommen. In Barmen entstand das erste Barmen- und Walzwerk für Stahlschienen und die erste große Kesselschmiede in deutschen Händen. 1827. Der Umbruch der barmenischen Eisenindustrie und ihre neue Blütezeit ging von Harkort aus, und Harkort war ihr Gründer. Das bleibt sein erstes Ruhmesblatt. Die von ihm 1857 gegründeten Eisenhütten in Ronsdorf gaben diesem großartigen Unternehmen einen vorläufigen Abschluss.

Doch Harkort war nicht der Mann auszurufen. Mit Recht sagt sein Biograph: „Friedrich Harkort war nicht der Mann, bei dem glückliche Begabungen stillzustehen, sich des Glückes in Ruhe zu erfreuen; aus seinen Erfolgen ein Vermögen zu ziehen, das er sein Leben lang nicht verlor.“ — „Mit der Natur zum Anregen geschaffen, nicht zum Ausbeuten; das Letztere muß ich anderen überlassen“, hat er selber gesagt.

— und der erste Weser-Dampfer

Harkort wurde Schriftsteller, Publizist. Als erster trat er für Eisenbahnen in Deutschland ein und für rationellen Kohlenbergbau. Er war der Förderer der Dampfschiffahrt auf dem Rheine und der Weser und regte die Bildung von Dampfschiffahrts-Gesellschaften an. Seine Offizierskader in der Nähe von Dortmund gestaltete er zu einer Fabrik für Schiffsdampfmaschinen um, und sein erstes Dampfboot „König Wilhelm III.“ führte er selber den Rhein hinunter durch das Riesische Battenmeer über Bremen und dann die Weser hinauf nach Minden; es war der erste Dampfer, der die Weser befuhr. Harkorts Unternehmen, seetüchtige Rheinschiffe zu bauen, die den unmittelbaren Verkehr zwischen den großen rheinischen Handelsstädten und England, ja Amerika aufnehmen sollten, verlief freilich, obwohl sich sein erstes Fahrzeug auf der Lieberfabrik bewährt hatte, durch Mißgeschick ganz unglücklich, und der unternehmende Mann verlor dabei fast den ganzen Rest seines Vermögens.

1826 hatte die Wetterische Maschinenfabrik in Elberfeld eine kleine Versuchsbahn aufgestellt; ein Jahr später überreichte Harkort seinem Gönner, dem großen Staatsmann Freiherrn vom Stein, eine „Denkschrift über die Vorteile der Eisenbahnanlage“, und im nächsten Jahre bildete sich auf seine Veranlassung die erste Eisenbahn-Aktiengesellschaft Deutschlands, „um mittels einer Eisenbahn den Absatz der Ruhrkohle nach Wuppertal und ins Bergische zu vermitteln“ — anderthalb Jahrzehnte vor dem Bau der ersten deutschen Eisenbahn.

Sozialpolitik in Lehre und Leben

Harkort war auch einer der ersten und besten Sozialpolitiker seiner Zeit. Er war der Förderer des Genossenschaftswesens und der Gründer einer Spar-, Beamten- und Invalidenkasse in Barmen und schrieb für die Gewerkschaften und über die Teilhabe der Arbeiter an den Früchten der Produktion. Vor allem verwirklichte er seine sozialen Gedanken in seinen Eisenwerken, wo er u. a. eine Arbeiter-Krankenkasse schuf. Seine beiden „Bürger- und Bauernbriefe“ (1851) und die Schriften „Ueber Volksbanken“ und „Der westfälische Flachsbau“ (aus demselben Jahre), seine Erzählungen „Nacht- und Morgen“, „Garten- und Feld“ und das kleine, aber inhaltreiche Büchlein „Arbeiterpiegel“,

das Alfred Krupp sofort an seine Arbeiter verteilte, ließen Harkort, nicht weniger als seine wohl bedeutendste Schrift „Bemerkungen über die Hindernisse der Zivilisation und Emancipation der unteren Klassen“ (1844) und sein kleines treffliches Buch „Bemerkungen über die deutsche Volksschule und deren Lehrer“. Von diesem Buch waren binnen weniger Monate Tausende von Exemplaren in ganz Europa verbreitet, und der von ihm ins Leben gerufene „Verein für die deutsche Volksschule“ hatte, obwohl die reaktionäre Regierung ihm widerstrebte, schon nach kurzer Zeit zweieinhalbtausend Mitglieder. Zu seinem 84. Geburtstag dankte ihm die deutsche Lehrerschaft mit einer in achtzig großen Heften gesammelten Festschrift. Sie enthält



Photos: Archiv (2)

Haus Harkort im Ennepetal

die Worte, daß „in Friedrich Harkort das höchste Maß dessen verkörpert, was je an Liebe und Hingabe für die Volksschule und deren Lehrer gesagt worden“.

Ebel, mutig und treu

Harkort war im Revolutionsjahr 1848 Mitglied der preussischen Nationalversammlung, 1867 des Norddeutschen Reichstags und 1871 des Deutschen Reichstags. Der Bahnpionier seines Lebens hieß: „Das Leben gilt nichts ohne die Treue!“ Er war ein Mann von altem Scharf und Korn, mondbast und überzeugungsstark. Als er im Alter von 92 Jahren am 6. März 1880 auf seinem Gut Bombrich bei Dortmund starb, hatte eines der edelsten und mutigsten Herzen für Volk und Vaterland zu schlagen aufgehört. Auf dem Friedhof im Walde zu Schöne, im Schatten großer Bäume, fand er seine Ruhestätte. Zu seinem Gedächtnis erhebt sich bei Wetter ein beachtender Erinnerungsturm.

Glossen vom Tage

Rohrentlau im Gasautomat?

Ohne Frage: kein Beseßener (besser Unbesessener) ist jemals in Deutschland so schnell und gründlich populär geworden wie der böse Rohrentlau. Man mache nur eine Fahrt mit der Schwebebahn und höre zu, wie interessiert selbst die kleinsten Höhenmänner die Mutter auf jeder Haltestelle mit Fragen bestürmen, wenn sich auf der Platztasche die arteste Gestalt des Rohrentlaues breit macht. „Den mußte immer tüchtig ärgern“, sagte kürzlich eine Mutter zu ihrem kleinen Zögling. Ob diese auf den Kopf geklickte Padoquie — jemanden fräntig ärgern dürfen — allerorten so tiefen Eindruck auf die Kleinen macht? Jetzt tun müssen, was sonst streng verpönt ist?

Zum Lobe der Erwachsenen sei gesagt, daß sie sich den energiestressenden Gefühlen ebenfalls scharf aus dem Kopf genommen haben und ihn überall verjagen, wo er sich einnistet hat oder einnistet will. Und so lassen wir auch die Zuschüsse einer Leserin auf, die sich mit den Gasautomaten beschäftigt. Sie schreibt u. a.: „Ständig bekommen Leute die über ihr Quantum hinaus verbrauchten Marken zurück; sie bekommen also eine „Prämie“ wegen des hohen Verbrauches. Die sparsamen Volksgenossen dürfen wegen weniger Verbrauch evtl. nachzahlen.“ Die Einförmigkeit meint deshalb, ob die Rohrentlau-Ermahnungen hier nicht paradox wirken. Erfreulicherweise treffen die Vermutungen nicht zu: von einer „Prämie“ wegen „Reisverbrauchs“ kann keine Rede sein. Bekanntlich sind die Tarife für den Gasverbrauch in drei Zonen aufgeteilt (16, 12 und 8 Pf. pro cbm). Wenn nun ein Käufer von Marken für den Gasautomat (pro Stück 16 Pf.) mit seiner Rubrikmeterzahl in den 12-Pf.-Zone gekommen ist, bekommt er natürlich die entsprechende Differenz zwischen 16 und 12 Pf. vergütet, weil der Automatenbenutzer nicht schlechter gestellt werden kann als der andere Gasverbraucher. Kein vernünftiger Mensch wird nun auf den „Spargedanken“ kommen, nun unbedingt mehr Gas zu verbrauchen, um den 12- oder 8-Pf.-Tarif zu erreichen. Die Leute würden jenem Studenten gleichen, der eine Riarre an der anderen ansetzte, um die Streichhölzer zu sparen. Zu bedenken ist ferner, daß es sich bei der Zonen-Einteilung um eine sehr vielen Jahren bewährte Einrichtung handelt, auf der beispielsweise auch manche Kalkulation industrieller Unternehmungen aufgebaut ist. Eine Mindestgrenze von 96 Pf. pro Monat ist festgelegt worden, weil die Stabilitäten Werke ja auch mindestens ihre Unkosten decken und eine gewisse Rechnungsgrundlage haben müssen. Man sieht: der Belästigung Rohrentlaus sind nirgendwo Schranken gesetzt, auch nicht beim Gasautomaten. Und deshalb wollen wir auch diese Erörterung mit der eindringlichen Mahnung beilegen:

Spart Gas und Strom

ihre Helft damit der Front!

Der Glücksmann meldet:

Mit welcher Spannung immer der Öffnung eines Leibes der Reichs-Viertel der RSDAP entgegengekehrt wird, erkennt man an den Gesichtern der Beteiligten. Groß ist die Freude, wenn ein Gewinn gezogen wird, und sie kennt keine Grenzen, wenn das Los einen Zaubersieger anzeigt. Dieses Glück hatte vor einigen Tagen wieder einmal ein Angehöriger der Wehrmacht — bekanntlich die besten Käufer, die auch dann den guten Zweck der Sache erkennen, wenn mal kein Gewinn gezogen wird. Sie helfen hier, wie jeder Käufer, dem Kriegswirtschaftswert des Deutschen Volkes.

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen auf folgende Bekanntmachungen: Eierbewirtschaftung 1942/43, Fischverteilung in Wuppertal.

Kleine Nachrichten

Wu. — Eifel-Verein, Gruppe Wuppertal, Sonntag, den 7. März: Halbtag-Wanderung zur Ronsdörf. Treffpunkt um 14 Uhr am Hauptbahnhof Barmen. Führer: E. Seufert.

Wuppertal-Elberfeld

e. — Betagte Mithbürger. Herr Gust. Höfeler, zur Zeit Stadt. Alterspflegeheim W. Elberfeld, wird am morgigen Sonntag, 7. März, 84 Jahre alt. — 80 Jahre alt wird morgen, Sonntag, Frau Wwe. Maria Brandenburg geb. Kurth, Elisabeth-Alster W. Elberfeld. — Frau Wwe. Frau Zschalke, Auguste geb. Hölz, Odersbaum, wird morgen, Sonntag, 80 Jahre alt. Sie ist Trägerin des Goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter und erfreut sich noch Mithigkeit und Frische.

e. — Mutterberatungsstelle Bahnerberger Straße 99. Wegen Anlaufbesuchungsarbeiten fällt die ärztliche Beratungshunde am Montag, dem 8. März, aus.

Wuppertal-Barmen

b. — Im hohen Alter. Frau Wwe. Gustav Möller, Ida geb. Küpper, Liegnitzer Straße 53, wird morgen, Sonntag, 80 Jahre alt. Sie ist Trägerin des silbernen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. — Herr Hugo Schmidt, Rüdersburg Nr. 45, feiert heute, Samstag, seinen 80. Geburtstag. Herr Karl Albert, Jinkenstraße 10, wird morgen, Sonntag, 80 Jahre alt. — Am Montag, 8. März, wird Frau Wwe. Fritz Kott, Winterstraße, 83 Jahre alt. Die Geburtstagskinder erfreuen sich noch fortpärliger und geistiger Frische.

b. — Großkundgebungen der Ortsgruppen Wuppertal und Wessfalten. Die Ortsgruppen der RSDAP Wuppertal und Wessfalten veranstalten am morgigen Sonntag, den 7. März 1943, vormittags 10.30 Uhr, eine öffentliche Kundgebung im Saale der „Aunt“, W. Ba., Wuppertal, der 7. Es spricht: Mutterkreuzträger Hauptmann Altmann. Es spielt das Musikorps der Schutzpolizei Wuppertal.

Wuppertal-Wohlfahrt

bo. — Im hohen Alter. Herr Adolf Peters, zur Zeit bei Herrn Wllh. Thoh, Wohlfahrt Str. Nr. 17, wird am kommenden Montag, 8. März, 93 Jahre alt.

Wann muß verdunkelt werden?

Samstag, 6. März, Sonnenuntergang 18.21 Uhr
Sonntag, 7. März, Sonnenaufgang 7.07 Uhr
Mondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang vor Sonnenunterg., Untergang 18.30 Uhr

Vor 150 Jahren kam auf Gut Harkort in der alten Grafschaft Mark Friedrich Harkort zur Welt, einer der besten Männer seiner mährischen Heimat, in deren Geschichte er fortbleibt als bahnbrechender Wirtschaftsführer, aber auch als Volks-, Heimat- und Vaterlandsfreund ebener Prägung. Sein Andenken wird durch die kürzlich erfolgte Gründung eines „Harkort-Institut“ für immer ehrenvoll nachgehalten werden.

Zu den großen Industriellen um Friedrich und Alfred Krupp gehörte in erster Linie der Wessfalte Harkort. Er hatte denselben eisernen Willen wie jene, dieselbe hochschwere lastende Tätigkeit, war aber bedeutend vielseitiger noch als die Essener Harkort. Denn er war zugleich ein Vorkämpfer auch auf anderen Gebieten.

Friedrich Harkort war am 22. Februar 1793 auf dem Familiengut Harkort in der alten Grafschaft Mark geboren. Sein Vater befah außer dem Landgut noch einige Eisenhammer. Nach dem Besuch der Volksschule in Cuaumbusch und der Handelschule in Hagen und einer kurzen Tätigkeit als Kaufmannslehrling in Bücklinghausen, das heute zu Wuppertal gehört, nahm der junge Harkort als Freiwilliger an den Feldjügen von 1814 und 1815 teil.

1816 übernahm er das väterliche Erbe und gründete dazu ein Auspferzwerk, drei Jahre später auch eine Eisenschmiede und eine Maschinenfabrik. Vierundert alte Eisenhammer gab es in der Mark, und ihre Erzeugnisse, Schwerter, Sägen und Eisenwaren waren zu jener Zeit weit bekannt. Nun aber drohten sie durch die neue Eisenindustrie in England ins Hintertreffen zu geraten. Kurz entschlossen war Friedrich Harkort selber nach England gereist und hatte dort die neuen Erzeugnisse gründlich studiert. Sein scharfer Blick erkannte sofort die ungeheure Zukunft der Dampfmaschine.

Die hart kämpfende Front hat ein Anrecht darauf, daß die Heimat auf allen Gebieten das äußerste an Pflichterfüllung tut!

Wuppertaler Steuerkalender

für den Monat März 1943

1. In die Finanzstellen und die städtische Steuerkasse zu zahlen bis 10. März:
2. Lohnsteuer (einschließlich Kriegszulag) für März 1943 von Arbeitgebern, bei denen die einkommensteuerverpflichteten Lohnempfänger im Monatsdurchschnitt des Jahres 1942 mehr als 100 RM. befragen (Wohnsteuer). Lohnsteueranmeldungen sind nicht mehr abzugeben, statt dessen sind auf dem Lohnsteuer-Abchnitt zu vermerken: die Steuernummer, Lohnsteuer und der Zeitraum, für den die Steuer einbehalten worden ist.
3. Vorauszahlung auf Umsatzsteuer für Februar 1943 von Händlern mit einem steuerpflichtigen Umsatz mehr als 200.000 RM. im Jahre 1942 (Wohnsteuer). Umsatzsteuer-Anmeldungen sind nicht mehr abzugeben, statt dessen (wie bei der Lohnsteuer) entsprechende Angaben auf dem Lohnsteuer-Abchnitt.
4. Vorauszahlung auf Kreis-, Einkommen-, Steuer (einschließlich Kriegszulag) und Körperschaftsteuer (einschließlich Kriegszulag) für Januar-März 1943.
5. Getränkesteuer für Februar 1943.

Vor dem Strafrichter

Die Tüde des Objekts

Wohl jeder hat schon die Tüde des Objekts erfahren müssen. Was ist es das Argenstündliche, mal ein Man-Objecten, dann wieder die Arabatennadel, die plöglig zur Erde fallen oder sich gerade dann selbständig machen, wenn man sie am dringendsten braucht. Trotz allem Suchen sind sie nicht zu finden. Erst nach Tagen, die vielmal nach Wenden, kommt dann die vermeintliche Ding wieder zum Vorschein. So erging es auch einem älteren Mann aus Wuppertal. Er vermisste seine wertvolle Arabatennadel. Und da er sie nicht fand, konnte sie nach seiner Ansicht nur die Haus-annektete geflohen haben. Von diesem Gedanken ließ er sich auch nicht abbringen, als die bisher unbefristete Annektete mit Entrüstung die Tat weit von sich wies. Auch dann noch nicht, als die Nadel nach einigen Tagen wirklich aus dem Bein der Nadel fiel, die er am Tage des Verschwindens der Nadel getragen hatte. Vom Wuppertaler Amtsgericht mußte er sich belehren lassen, daß seine Kränze nicht so leichtgläubig sind, wie er glaubte, und daß man daraufhin seinen bläuen unbefristeten Menschen verurteilen könne. Die angeklagte Hausanektete wurde daher freigesprochen.

Ohne Genehmigung

Zeit einigen Jahren betreibt der 46 Jahre alte Sch. aus Wuppertal eine Schmiede. Da er mehr Arbeit hatte, als ihm Arbeiter zur Verfügung standen, veranlagte er Gelegenheitsmitarbeiter anderer Betriebe, bei ihm nach ihrer regulären Arbeitszeit zu arbeiten und vergütete für diese „Sonderarbeiten“ einen hohen Stundenlohn. Selbstverständlich waren diese „Sonderarbeiten“ am anderen Tag nicht mehr so leistungsfähig, wie wenn sie nur in ihrem Stammbetrieb gearbeitet hätten, und schädigten dadurch nicht nur ihre Arbeitgeberin, sondern auch die Gemeinschaft. Das Wuppertaler Amtsgericht machte dem Angeklagten klar, daß eine derartige Arbeitervermittlung selbstverständlich nicht gestattet wird, und verurteilte ihn, weil er Leute ohne Genehmigung des Arbeitsamtes und ohne Arbeitsbuch beschäftigt hat, zu einem Monat Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe.

Wichtig für Vermieter!

Wenn die Wohnung frei wird . . .

Kinderreiche, Kriegsversehrte und Kriegshinterbliebene
Eine neue Anordnung des Oberbürgermeisters

Durch die neue, erweiterte Anordnung werden die bisherigen Vorschriften zur Erleichterung der Wohnungsbereitstellung für kinderreiche Familien vom 15. 10. 40 aufgehoben. Die wesentliche Erweiterung gegenüber dem bisherigen Rechtszustand besteht darin, daß den kinderreichen Familien in Zukunft die Familien von Kriegsversehrten der Stufen II und III mit 1 und mehr Kindern sowie Familien von Kriegshinterbliebenen mit mindestens 2 Kindern gleichgestellt sind. Ferner gilt im Sinne der Anordnung schon eine Familie mit 3 (bisher 4) Kindern unter 18 Jahren als kinderreich. In Zukunft richtet sich die Pflicht zur Vermietung nicht mehr nach der Zahl der im Hause vorhandenen Kinder, sondern nach der Zahl der im Hause vorhandenen Wohnungen. So sind freiverwendende Wohnungen an kinderreiche Familien und Familien von Kriegsversehrten und Kriegshinterbliebenen zu vermieten, sofern bei Häusern mit 2 Wohnungen nicht 1 Wohnung, bei Häusern mit 3 Wohnungen nicht 2 Wohnungen, bei Häusern mit 4 und mehr Wohnungen nicht die Hälfte der Zahl der Wohnungen, bei ungeteilter Wohnungszahl abgerundet nach oben, an derartige Familien vermietet sind. Erst wenn die hiernach erforderliche Zahl von Wohnungen von kinderreichen, Kriegsversehrten oder Kriegshinterbliebenen bewohnt wird, kann der Vermieter weiter freiverwendende Wohnungen an andere Wohnungsuchende vermieten. Während bisher Häuser mit weniger als 4 Wohnungen von der Anordnung ausgenommen waren, sind in Zukunft nur noch Einfamilienhäuser ausgenommen.

Der Vermieter hat grundsätzlich das Recht, aus dem Kreis der kinderreichen, Kriegsversehrten oder Kriegshinterbliebenen einen Mieter auszuwählen. Nur für Familien mit 5 und mehr Kindern besteht eine Ausnahme; in diesen Fällen kann das Wohnungsamt dem Vermieter eine solche Familie zuweisen und von ihm den Abschluß eines Mietvertrages verlangen.

Auch der Wohnungsaustausch ist beim Wohnungsamt anzumelden. Dadurch erhält das Wohnungsamt die Möglichkeit, zu prüfen, ob tatsächlich ein echter Tausch vorliegt oder ein Versuch, die Bestimmungen über die Vermietung freiverwendender Wohnungen zu umgehen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Bestimmung, daß Mietverträge, die gegen die Vorschriften der Anordnung abgeschlossen wurden, nichtig sind. Eine Wohnung, die entgegen den Bestimmungen der Anordnung vermietet worden ist, kann mit polizeilichem Zwang geräumt werden. Wer eine

Wohnung entgegen der Anordnung vermietet oder mietet, kann zur Zahlung eines Geldbetrages bis zu 5000 RM. herangezogen werden. Auch drohen Geld- oder Haftstrafe, wenn die Anmeldung einer freiverwendenden Wohnung unterlassen wird.

Die Anmeldung der freiverwendenden Wohnungen, die unter diese Anordnung fallen, geschieht weiterhin in Verbindung mit der Anmeldung der freiverwendenden Wohnungen auf Grund der Regierungspolizeiverordnung vom 23. 6. 42. Nach dieser Polizeiverordnung sind Hausbesitzer und Vermieter verpflichtet, jede freiverwendende Wohnung, auch die möblierte, ohne Rücksicht auf die Anzahl der Räume und die Höhe des Mietpreises, unverzüglich dem Wohnungsamt, Rathaus Barmen, Zimmer 263/264, schriftlich anzumelden. Als frei gelten auch Wohnungen, die zwar mit Möbeln besetzt sind, jedoch länger als 3 Monate nicht zum Wohnen benutzt werden. Hierunter fallen jedoch nicht Wohnungen, die dadurch vorübergehend nicht benutzt werden, daß der Wohnungsinhaber zur Wehrmacht eingezogen ist. Vordrucke für die Anmeldungen sind bei den Vormännern der Rathäuser in Barmen und Elberfeld, bei den Verwaltungsstellen Benenburg, Cronenberg, Langensfeld, Ronsdorf, Wöhlwinkel sowie bei den Geschäftsstellen der Haus- und Grundbesitzervereine kostenlos zu erhalten.

Unabhängig hiervon sind die Anmeldungen auf Grund der Verordnung über die Meldepflicht der Mietpreise bei Neuvermietungen vom 20. 2. 40. Hier handelt es sich um Nachprüfung der Mietpreise durch die Preisbehörde. Nach dieser Anordnung ist bei jeder Neuvermietung von Wohnungen, einzelnen Räumen und Plätzen, die bisher vom Eigentümer benutzt worden sind, dem Oberbürgermeister als Preisbehörde für Miet- und Pachten (Rathaus Barmen) binnen einer Woche nach Abschluß des Mietvertrages mitzuteilen, welcher Mietpreis in dem bisherigen und dem neuen Mietvertrage vereinbart ist. Die Vordrucke für diese Anmeldungen sind in den Schreibwarengeschäften, in denen auch die Vordrucke für polizeiliche An- und Abmeldungen verkauft werden, erhältlich.

Im Zusammenhang hiermit sei noch darauf hingewiesen, daß die Umwandlung von Wohnungen in Räume anderer Art, z. B. zu Werkstätten, Dienst-, Fabrik-, Lager- und Geschäftsräumen ausnahmslos untersagt ist.

(Wir verweisen auf die heutige amtliche Bekanntmachung.)

„Heiß wie die Hölle“

Neue gegnerische Zeugnisse für den Erfolg unserer U-Boote

Von unserer Berliner Schriftleitung

Jeder neue U-Boot-Erfolg wie der in der Sondermeldung vom Freitag mitgeteilte, wirkt sich als unmittelbare Störung der laufenden Kriegsfaktionen unserer Gegner aus. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, wie unsicher jede Kriegsplannung wird, wenn man, wie ein amerikanischer Admiral schon vor dem Kriegseintritt der USA feststellte, damit rechnen muß, daß mindestens 50 Prozent aller Kriegsforderungen an Kriegsmaterial am Bestimmungsort nicht ankommen. Aber das war, wie gesagt, 1941. Seitdem zeigt die Kurve der feindlichen Tonnageverluste eine gleichmäßige steigende Tendenz, und zwar sogar in der für die U-Boote schwierigsten Zeit, in den stürmischen Wintermonaten. Wir hatten gelegentlich der Sammelergebnisse der U-Boot-Erfolge aus den letzten Monaten immer wieder die entsprechenden Monate aus der Zeit vor einem Jahr zum Vergleich herangezogen können mit dem Ergebnis, daß die Erfolge aus der Zeit vor einem Jahr noch weiter überholt wurden. Mit dieser Tatsache gehen die Feindmächte nun denjenigen Jahreszeiten entgegen, die nach allen bisherigen Erfahrungen für die U-Boot-Erfolge weitaus die günstigsten sind.

Am Hinblick auf diese Lage ist zur Zeit im englischen Oberhaus gerade eine ausführliche Debatte über die Probleme des U-Boot-Krieges im Gange. Es heißt die Dinge nur in eine mildere Form der Umschreibung kleiden, wenn etwa Lord Strachan erklärt: „Trotz allen militärischen Vorfällen an der Front läßt die Zeit nicht auf der Seite Englands und der USA. Wir müssen die größten Opfer bringen, solange sich für unser Eingreifen noch eine günstige Gelegenheit bietet.“ Mit dieser Formulierung spricht Strachan aus, daß die „günstige Gelegenheit“ nur außerordentlich kurzfristig ist und überdies auch noch durch solche Rückschläge beeinträchtigt wird, wie sie die Amerikaner etwa in Tunesien hinnehmen mußten. Die „Times“ ist, wie schon berichtet, in ihrer Betrachtung über die Ausfallslosigkeit des Kampfes gegen die U-Boote-Erfolge weitestgehend offener: „Jedes Verlegen bei dem Kampf gegen die U-Boote oder jedes Nachlassen in seiner Wirksamkeit würde das ganze Gebäude der Kriegsanstrengungen Englands, der USA und des Völkerverbundes zum Einsturz bringen. Der deutsche U-Boot-Krieg ist der Versuch, England einer Blockade auszuweichen, die eine zermalmende Wirkung auf die gesamten Kriegsanstrengungen Englands, der USA und des Völkerverbundes haben würde.“

Sehr bezeichnend ist auch eine Äußerung des US-Admirals Stark in der „New York Herald Tribune“ zu lesen. In auffälliger pessimistischer Weise schildert hier Stark, der Kommandeur der US-Flotte, die Lage, die „heiß wie die Hölle“ sei. Wenn wir die U-Boote nicht erledigen, sind wir wie in einem Schweinefall gefangen.“ Die enormen Kriegsanstrengungen der USA wären völlig umsonst, wenn nicht ausreichende Tonnage für ihren Transport zu den Fronten zur Verfügung stünde. „Jeder, der die Tatsachen kennt, wird wissen, daß das U-Boot unser Hauptproblem ist. Jede Bewegung, die wir machen, hängt von unserer Tonnage ab. Mit der Atlantik-Schlacht verhält es sich wie mit jeder anderen Schlacht: Man kann einen guten Monat haben, dann ist aber der nächste schlecht.“

Die Angriffe auf die U-Boot-Basen an der französischen Küste, meinte Stark dann weiter, hätten

ten bis jetzt noch nicht die erhofften Ergebnisse gebracht. Auch das von den Engländern immer wieder vorgebrachte Argument, den Deutschen fehlten ausreichende Mannschaften zur Besatzung ihrer neuen Boote, will der Admiral nicht gelten lassen. Wenn deutsche Gruppierungen die Schiffe bauen lassen, erklärte er, dann können auch die Mannschaften dafür ausgebildet werden. Im übrigen meinte er, seien auch die Mannschaften der anglo-amerikanischen U-Boote nicht mehr die besten.

Treffer auf drei großen Dampfern

Berlin, 5. März. Ein Angriff deutscher Fernkampfflugzeuge gegen zwei feindliche Geleitzüge im hohen Atlantik erfolgte am 4. März mittags.

Ein Frachter von etwa 7000 BRT. erhielt einen schweren Bombentreffer kurz vor der Brücke. Unter starker Rauchentwicklung mußte das Schiff sofort stoppen und blieb im schweren Nachbord-Schlagseite liegen. Begleitboote verließen, dem schwer beschädigten und sinkenden Schiff Hilfe zu leisten. Gleichzeitig erhielt ein Handelsdampfer von etwa 8000 BRT. einen Treffer dicht neben der Vorwand, der es so schwer mitnahm, daß der Frachter unmittelbar nach der Bomben-Deformation von einer großen Rauchwolke eingehüllt war. Ein dritter Transporthändler von ebenfalls 8000 BRT. wurde von einer Bombe so schwer getroffen, daß er, aus der Kiellinie abbrechend, in o p p t e. Etwa 30 Minuten später wurde dieses Schiff quer zur Fahrt

„Wenigstens eine Warenprobe...“

Die Andenken eines U-Boot-Kommandanten, dem ein „fetter Brocken“ vor der Nase weggeschnappt worden war

PA. Zu den stolzen Erfolgen, von denen die flatternden Wimpel kündeten, brachte das von Feindschiffen einlaufende U-Boot noch einige Andenken in den Atlantikspionier heim. Auf Deck sah man ein paar starke Holzverschlüsse, in denen man bei näherem Zusehen ein paar mächtige Flugzeugräder, anscheinend von schweren Bombern, entdeckte. „Andenken“, erklärte der Kommandant, „Andenken an eine uns vor der Nase weggegangene Beute, die zwar uns, aber nicht ihrem Schicksal entging und von der wir doch wenigstens etwas bereinbringen wollten, wenn sie schon nicht in unserer Erfolgsliste stehen sollte.“

Die Sache war so: Wir jagten da unten, unweit der brasilianischen Küste, als wir eines Morgens einen Dampfer ausmachten. Wir standen recht ungenüßig zu seinem Kurs und mußten lange operieren, ehe wir ihn endlich stellen konnten. Stundenlang währte die Jagd, in der wir ihm langsam, aber sicher den Rang abließen. Es war ein schnell laufender Einzelgänger, der sich auf seinem Alleingang nicht recht wohl zu fühlen schien, wie sein ständig wechselnder Kurs erraten ließ. Er würde also auch recht wachsam sein, konnte ich annehmen. Wir pirschten uns dementsprechend vorsichtig heran, und nach Mittag hatten wir ihn endlich in günstiger Schußposition.

Da, als wir eben die Hölle vor hatten und ich die Schiffe loslassen wollte, gab es plötzlich einen gewaltigen Knack. Zu meiner Verblüffung und meinem nicht geringen Mergel legte sich der Kahn auf die Seite und sackte im Zeitraum weniger Minuten ab. Ein Kamerad hatte

richtung des Geleitzuges von unseren Besatzungen gefolgt.

Der 200. Eichenlaubträger

H-Standardenführer Witt

Berlin, 5. März. Der Führer verlieh dem H-Standardenführer Fritz Witt, Regimentskommandeur in einer H-Panzer-Grenadier-Division, als 200. Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

H-Standardenführer Witt erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits nach dem Abschluß des Bestfeldzuges als H-Sturmkommandeur und Kommandeur des I. Bataillons des H-Regiments „Deutschland“. Nunmehr wurde er für hervorragende tapfere und erfolgreiche Führung seines H-Panzer-Grenadier-Regiments bei den

Eisernes Sparen einmaliger Zuwendungen erweitert

Nichtlinien über Spar-Auflagen

Berlin, 5. März. Der Reichsfinanzminister hat weitere einmalige Zuwendungen zum Eiserne Sparen zugelassen. Sparsparien sind jetzt auch das 13. Monatsgehalt, Urlaubsgeld und Urlaubsgeldzuschüsse, Zuwendungen zum 1. Mai, Prämien für betriebliche Verbesserungsvorschläge, Pauschalvergütungen für Mehrarbeit und für Sonntags- und Nacharbeit, Jubiläumsgeschenke und Baustellen-Gewinnbeteiligungen. Der Minister behält sich vor, in einzelnen Fällen auch künftig noch andere einmalige Zuwendungen zuzulassen.

Für das Eiserne Sparen auf Grund einer Spar-Auflage des Reichsrechnungsbüros bedarf es einer Sparsparienklärung des Arbeitnehmers nicht. In diesen Fällen gelten auch

Kämpfen zwischen Donez und Dnepr mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

H-Standardenführer Fritz Witt wurde am 27. Mai 1908 als Sohn des Kaufmannes Fritz Witt in Hohenlimburg (Gau Westfalen-Süd) geboren. Nach Abschluß seiner Schulzeit kam er in eine kaufmännische Lehre und war später als Expedient und Korrespondent tätig. 1931 trat er der NSDAP an und zugleich auch der Schutzstaffel bei. 1933 kam er zur Leibstandarte H „Adolf Hitler“ und wurde 1933 zum H-Unterführer befördert. Den Polenfeldzug machte er als H-Hauptsturmführer und Kompanieführer im H-Regiment „Deutschland“ mit. Als H-Übersturmbannführer wurde er 1942 mit der Führung eines H-Panzer-Grenadier-Regiments beauftragt und 1943 zum H-Standardenführer befördert.

nicht die Höchstgrenzen für das Eiserne Sparen von einmaligen Zuwendungen. Für die Zulässigkeit solcher Spar-Auflagen sind zugleich Richtlinien erlassen, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz in einem zusammenfassenden Erlaß an die Reichsrechnungsbüros veröffentlicht. Die Zustimmung zur Ausschüttung einer einmaligen



In diesem Sinne, deutsches Volk! Zeichnung: Kießlich-Dehnen.

gen Zuwendung ist nur dann mit der Spar-Auflage zu verbinden, wenn der ausschüttende Vertrag die Grenzen des Lohnstopps übersteigt und die Beachtung dieser Grenzen zu einer unbilligen Härte führen würde. Die Spar-Auflage gilt in diesem Falle nur für den überschüssigen Betrag. Die Zustimmung zur Ausschüttung einer einmaligen Zuwendung kann ferner dann mit Spar-Auflage gegeben werden, wenn nach dem Lohnstopp die Zustimmung insgesamt abgelehnt werden müßte, die Ablehnung jedoch eine unbillige Härte bedeuten würde.

Weiterhin wird klargestellt, daß das Eiserne Sparen allein nicht Aufträge auf Erhöhung der Lohn- und Gehaltsätze oder auf Zuwendungen rechtfertigt. Umstellung von zwölf Monatsgehältern auf dreizehn, lediglich in der Absicht, durch Eiserne Sparen des 13. Monatsgehalts die Bezüge zu verbessern, sind nicht zulässig.

Wuppertaler Filmbühnen

„Diesel“

Capitol-Theater, Elberfeld — Ufa-Palast, Barmen

Rudolf Diesel, der genialste Erfinder des Automobil- und Flugzeugmotors, war einer jener Größen im Reich der Technik, die, von ihrer Idee befeuert, allen Widerständen zum Trotz, die sich selbst gestellten Aufgaben lösten. Sein heftiges Ringen um die Vollendung der Tat, sein an Entschlossenheit und Festhalten reiches und doch von einem starken Glauben an eine hohe Sendung erfülltes kämpferisches Leben einmal Bild und Ton werden zu lassen, hier eine Ehrenpflicht der Nation dem Mann gegenüber zu erfüllen, der sich überall in der Welt als ein Denker nannte. Wir feiern das in der von Eugen Diesel über seinen Vater herausgegebenen, vornehmlich gehaltenen und doch erschütternden Lebensgeschichte, die so tragisch endete, als Rudolf Diesel in der Nacht zum 30. September 1913 auf einer Zerstreuung von Antworten nach Harwich den Tod fand. Auf dieser Biographie beruht auch das von Franz Dieck, Gerhard Lamprecht und Richard Niebel verfasste Drama, das sich allerdings über die letzten Lebensjahre Diezels ausbreitet und die Spielhandlung mit einer packenden Filmbühnenmontage über den gewaltigen Siegeszug des Dieselmotors abwickelt.

Regisseur Gerhard Lamprecht hat dieses Drama Diesel treffend gestaltet. Er führt uns den Menschen

nahe, wie er schon als Junge hohe technische Begabung zeigt, wie der junge Ingenieur nach jahrelangen Bemühungen die Pläne des Motors eines Automobilmotors als ausführender Techniker, eine taugliche Tatigkeit annahm, gegen alle „vernünftigen“ Einwendungen diese „gescheiterte Lebensstellung“ aufgab, um, einem inneren Befehl gehorchend, sich ganz einer neuen Idee, der Schaffung des selbstverdrängenden Motors zu widmen. Und endlich der Triumph — die ersten Takte der fröhlichen Zerstreuung des Dieselmotors und die Erregung der Zeitgenossen durch eine ganze Welt verwendende Augenblicke.

Ein hohes Lebensbild also, dessen Eindruck noch vertieft wird durch die wahrhaft charaktervolle Zeichnung dieses Mannes auch in allen anderen äußeren Dingen. Willy Birgel ist dieser Rudolf Diesel, dessen eindringliche Darstellung wohl zu seinen besten künstlerischen Leistungen gehört. Seine Frau, die so tapfer mit ihm alle Unbill des Lebens teilte und immer dieblich-mühsam bereit an seiner Seite stand, wird von Hilke Seehaus mit Anmut und Herzenswärme verkörpert. Paul Wegener, massant in Rolle und Spiel, vertritt seines deutschen Unternehmertums, aufgeschloffen für alles, was technisch Fortschritt heißt. Arthur Schöber, der aufrichtige Freund und Josef Zieber, der treuherzige und biedere Monteure, verdienen bei aus der großen Zahl der Mitwirkenden noch namentlich genannt zu werden.

Alles in allem: ein hervorragendes Werk deutscher Filmkunst, das nebenbei noch vorzüglich geeignet erscheint, technisch unfindige Zuschauer über das Wesen des Dieselmotors zu unterrichten.

„Liebesgeschichten“

Thalia-Theater, Elberfeld

Dieser Film der Ufa ist ein neuer Versuch, Menschen und deren Schicksale im Ablauf eines langen Lebensweges in eine zusammenhängende Spielhandlung zu fassen, aber das ist auch hier, trotz enormen Bemühen der Regisseure, nicht gelungen. Die Handlung ist ein wenig abgehackt, nicht reiflich gegliedert. Der Stoff ist zu breit angelegt: zwar reicht der „Kaden“ der Geschichte nie ganz ab, doch der Wechsel der Szenarien ist oft zu sprunghaft, und was an Ergebnissen dazwischen liegt, kann nur eben angedeutet werden.

Berlin, wie es vor dem Weltkrieg war, mit seinem uns heute so komisch anmutenden modischen Bild, dem Kitz der Militärszene, dem forstlichen Hummel der besseren Gesellschaft im Tiergarten, dem aufbruchsfähigen Gedanken der kleinen Leute — dann die bewegte Zeit des Krieges, das Glimm und die Not der Nachkriegsjahre und die glänzende Fassade der Vergnügen.

„Damals...“

Ein Jubiläumsfilm

Zur 25-Jahrsfeier der Ufa mit Zarah Leander

Zum Tage des 25-jährigen Bestehens der Ufa läuft im Modernen Theater Elberfeld und im Ufa-Palast Barmen der neue Zarah-Leander-Film „Damals“, der am 3. März im Capitol zu Berlin seine Uraufführung erlebte. Rolf Hansen, der Regisseur, hat den Aufbau des Films aus dramaturgischem Instinkt und mit mosaikartigen Episoden durchgeführt, die an Aufregung und Rührung nichts vermissen lassen. Wenn solche rührenden Momente gelegentlich bis an die Grenze des Sentimentalen herangeführt werden — etwa in dem Liebespiel in einem Hofen des Südens oder in gewissen Situationen des

amantischen — das ist der Rahmen für die mit einem reichhaltigen, verfeinerten „Liebesgeschichten“ des Schillerjahren, der zum berühmten Spettakelkompositen wird und erst im gereiften Alter zu seiner Augenbühne findet, die er nicht „frühen“ konnte, weil die Wälder — also große Zandessinterfische — viel zu tief waren.

Wittor Tourjan, der das Berliner Milieu lebensnah getroffen hat, hatte in Wido Kritik den Vater, Joachim Brenneke den Sohn, Sami Zorob, die Olevie, dann Frau und Mutter in einer Doppelrolle, und Gertha Wäben, die unglückliche Zandessinter, die rechte Hölle am Werk. Neben ihnen treten noch viele bekannte Künstler in Rollen von Episoden-Charakter auf: von ihnen ihnen möge der Paul Wendels in der prächtigen Rolle als Zandessintermann genannt sein.

Friedrich Heuschen

In der Ufa-Palast, Barmen, und im Deon, Elberfeld, wird „Das große Spiel“ gezeigt, ein Film, der mit seinen packenden, bunten Bildern von großen Kämpfen im Berliner Olympia-Stadion besonders unsere Fußballfreunde interessieren wird, aber auch eine recht unterhaltsame Rahmenhandlung vom Werden und Wachsen einer berühmten deutschen Mannschaft — Schalte 04! — hat. In der Union, Elberfeld, läuft der prächtige, ausgestattete „Krieg“ und „Kriminalroman“ „Zarah Leander“ mit Zarah Leander in einer interessanten Doppelrolle. Es ist viel Spannung und Erregung um das bunte bunte Geschehen. Eine recht latente und verzerrte Barmensformel gibt es in der Alhambra, Barmen, mit dem Film „Gehobene Nacht“. In der Hansa, Barmen, spielt sich echtes deutsches Soldatenleben in dem geschickt aufgemachten Film „Das Schweigen über!“ wider. Elzbieta und Kameradische — um diese beiden Feste freit die Handlung, in die natürlich auch die bunte Liebe eingewoben ist. „Wenigstens“, Elberfeld, „Kameradische“ ist ein anregender Streifen aus bühnenreinem Leben. Er wirkt für die Freude und den Reiz an eigener Scholle und läßt ein Mädel, das landfremd geworden, zu seiner wahren Bestimmung zurückfinden. Im Modernen Theater, Elberfeld, geht der Film „Hab mich lieb“ über die Leinwand. Da auch hier Zarah Leander die Hauptrolle trägt, ist der Inhalt des Filmes gegeben. Im Modernen Theater, Barmen, wird „Die große Nummer“ ein harter Erfolgsfilm. Leben und Treiben vor und hinter den Kulissen eines großen „Kisses“ sind in einer spannenden Spielhandlung eingewoben. Im Apollo, Elberfeld, ist die „Kranke des anderen“ für weitere sieben Tage das große Lustspiel.

der Eifersucht ihres Mannes auf sich genommene Lüge werden ihr zum Verhängnis. Zarah Leander spielt diese interessante Frau mit den starken Kontrasten ihrer Verwandlungslust. Die Kamera hat immer neue Gestalten eingefangen, so daß man sich oft fragt, ob das noch Zarah Leander ist. Diesen rapiden Ausdruckswechsel bereichert sie noch als Liebesfängerin mit der beirrt gewordenen, leicht angehauchten Torgewinn. Ob das kindliche Auge im feuchten Glanz schwimmt, ob die jarten Fäuste gegen stumme Gefühlsmauern trommeln — immer wirkt sie erschütternd. Ihr Partner ist ein Italiener, Massimo Vazzini — ihren seltsam zwiegesichtigen Mann spielt Karl Martell mehr am Rande — ein in seiner Heimat hochgeschätzter Schauspieler, der den reich veranlagten Künstler mit seiner schwärmerischen Liebe zu der geistlich-höher stehenden Frau überzeugend darzustellen weiß. Der sicher sehr qualitätsvolle Film gewinnt noch durch das Auftreten von Zarah als Rechtsanwältin und Frauenteiler als Künstler. Der Film führt das Prädisat „Künstlerisch wertvoll“.

Dr. Ludwig Lindner.

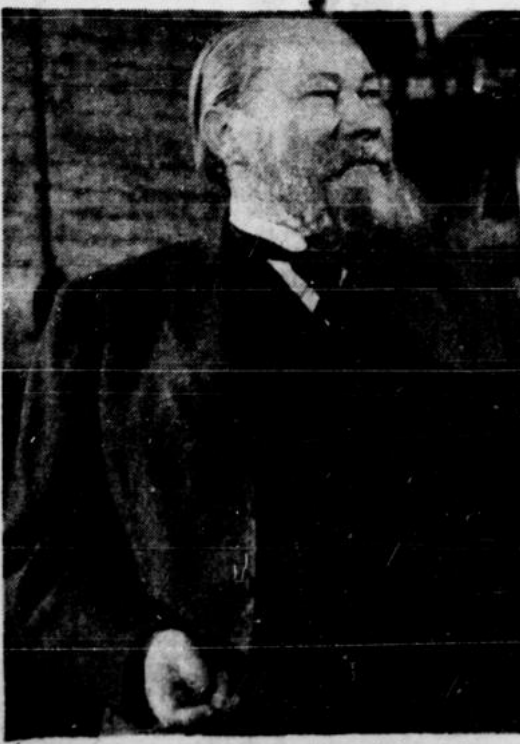


Zarah Leander als Medizinerin Vera Melners

und Otto Graf als Arzt

in dem neuen Film „Damals“, der zum 25-jährigen Bestehen der Ufa im Modernen Theater Elberfeld und Ufa-Palast Barmen aufgeführt wird.

Photo: Ufa.



„Diesel“: Paul Wegener als Geheimrat Buz

Photo: Ufa.

